

Der Bergmannsschmuck Johann Georgs II. von Sachsen

Über eine Neuerscheinung der Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau

In den letzten Wochen des abgelaufenen Jahres 1962 hat die Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau der Öffentlichkeit eine sechzig Seiten starke Publikation vorgelegt, die in fünf einander ergänzenden Abhandlungen mit 32, zum Teil großformatigen farbigen und 24 einfarbigen Abbildungen ein fast 300 Jahre altes Meisterwerk sächsischer Goldschmiedekunst würdigt: den Bergmannsschmuck Johann Georgs II. von Sachsen aus dem Jahre 1678. Das einmalige Kleinod aus dem Grünen Gewölbe zu Dresden ist zwar gelegentlich in der Literatur erwähnt worden, aber es gab bisher keine Veröffentlichung, die sich eingehend mit dieser Prunkgarnitur befaßt oder sie gar in allen Einzelheiten bildlich vorgeführt hätte. Dem Ersten Vorsitzenden der Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau, Museumsdirektor Dr.-Ing. H. Winkelmann, gebührt das Verdienst, eine solche Publikation ermöglicht zu haben, so daß unter Mitwirkung namhafter Fachexperten die Garnitur als Ganzes und ihre bildlichen Darstellungen unter verschiedenen Gesichtspunkten interpretiert werden konnten. Über die Bedeutung des Schmuckes schreibt Dr.-Ing. Winkelmann in seiner Einleitung:

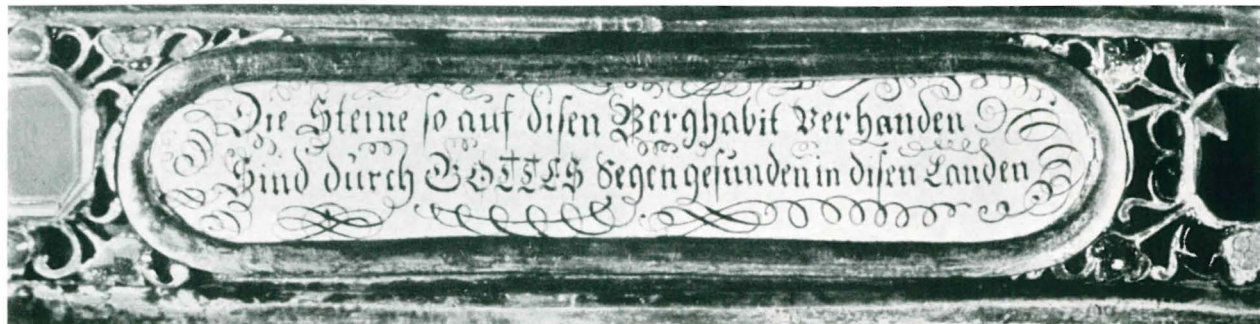
„Der Bergmannsschmuck Johann Georgs II. von Sachsen gehört zu dem Prätigsten und Kostbarsten, was der traditionsreiche Bergmannsstand aus der Blütezeit bergmännischer Kunst besitzt. Er ist in seiner Art einmalig. Zu keiner anderen Zeit ist bergmännisches Trachtenzubehör von einer solchen Vollendung geschaffen worden. Die 23 silbervergoldeten Einzelteile sind über und über mit Amethysten, Bergkristallen, Granaten, Rauch- und Milchquarzen besetzt. Dazwischen zieren 20 Wappenschilder, 27 Bildmedaillons und 28 Inschriftenplatten und Spruchbänder in feinsten Emailarbeit Barte und Säbel, Tscherpertasche, Messer, Agraffe, Geleucht, Schnallen und Anhänger. Die farbenfreudigen Emailminiaturen zeigen minutiöse Darstellungen aus dem Berg- und Hüttenwesen der Zeit zwischen 1675 und 1678. Auf dem Rücken des Bartenhelms befinden sich Schilder mit den Wappen der kursächsischen

Landе. Zwei Bildmedaillons tragen religiöse Motive, wie es dem Zeitgeist und dem frommen Sinn des Bergmanns entspricht, der bei seiner oft gefährvollen Arbeit zwar auf sein eigenes Können vertraut, sich aber immer in der Hand Gottes weiß.

Johann Georg II. war einer jener deutschen Fürsten, die dem prunkliebenden Ludwig XIV. nacheiferten. Während seiner Regierungszeit von 1656 bis 1680 begann Dresden zur schönsten deutschen Residenz aufzublühen und als Stätte bedeutender Kunstsammlungen weltweiten Ruf zu erlangen. Es ist das Zeitalter des Barocks mit seiner Vorliebe für äußeres Gepränge und glanzvolle Festlichkeiten. Aus dieser Geisteshaltung heraus ist auch die nach Repräsentation strebende Entwicklung der bergmännischen Tracht von einem durch Zweckmäßigkeit bestimmten einfachen Arbeitskleid zur aufwendigen Paradetracht zu verstehen. Überdies galt im Zeitalter des Merkantilismus der Reichtum an Bodenschätzen als die Grundlage jeden Wohlstands, und somit kam den Bergwerken eine besondere Bedeutung zu. Um diese Bedeutung sichtbar hervortreten zu lassen, mußte sich auch der Sinngehalt der in mythologischen und allegorischen Andeutungen schwebenden theatralischen Aufzüge — Inventionen genannt — mehr und mehr der bergmännischen Thematik zuwenden. Bergmännische Attribute, die gelegentlich bei Ritterspiel und Mummenschanz der höfischen Gesellschaft Bestandteile der Kostümierung bildeten und noch zu Anfang des 17. Jahrhunderts im allgemeinen nicht mehr als repräsentative Staffage gewesen waren, wurden nun bewußt erhöht zu einem Repräsentationsmittel bergverwandter Kreise, denen sich der sächsische Kurfürst als Regalherr und Gewerke mit Recht verbunden fühlen durfte. Strahlendes Symbol dieses Wandels ist die einzigartige Schmuckgarnitur Johann Georgs II.

Die für die Anfertigung dieser prachtvollen Prunkstücke verwendeten Materialien entstammen ausschließlich den reichen Bodenschätzen Sachsens, wie zwei Inschriften-

Unten: Spruchplatte vom Rücken des Bartenhelms. — Rechts: Gesamtansicht des Schmuckes. Abbildungsverhältnis etwa 1 : 3,5.





Medaillons am Bartenhelm ausweisen. Mit einem gewissen Stolz mag der Landesherr diese Inschriften veranlaßt oder doch zumindest gebilligt haben. Während des Dreißigjährigen Krieges war die Kenntnis vieler Edelsteinfundstätten verlorengegangen, und er, Johann Georg II., war es, der den „kenntnisreichen, vielgewandten“ Oberlandbaumeister Wolf Kaspar von Klengel 1659 beauftragt hatte, sie aufs neue zu erforschen. Das schöne Ergebnis solcher Bemühungen konnte nun dem staunenden Volk und insbesondere der höfischen Gesellschaft in prächtigster Aufmachung dargeboten werden.

Der Schöpfer dieser bergmännischen Insignien war der Freiburger Goldschmied Samuel Klemm. Er hatte sich dem

Landesherrn aufs beste durch andere kunstreiche Werke empfohlen, die ebenfalls Emailleschmuck, Edelsteine und Silber in glücklicher Verbindung vereinten und für den künstlerischen Stil des Meisters bezeichnend sind. Über zwei Jahre hat er darauf verwendet, um diese seine letzte große, vielleicht auch bedeutendste Arbeit zu vollenden. In den zum Teil sehr kleinen Emailleminiaturen hat er uns Darstellungen der bergmännischen Arbeitswelt von zeitgeschichtlichem Wert hinterlassen. Sinnvoll sind sie auf die einzelnen Teile der Garnitur verteilt. Wir finden die Unter- und Übertagearbeit des Bergmanns auf dem Helm der Barte, hüttenmännische Verrichtungen auf der Säbelscheide, Münzer, Steiger und Hutmann, Bergmeister und Berg-

Rechts: Geleucht mit Dochtkratzer. — Unten: Bodenplatte des Geleuchts mit Gravierung. Querdurchmesser des Originals 9 cm.



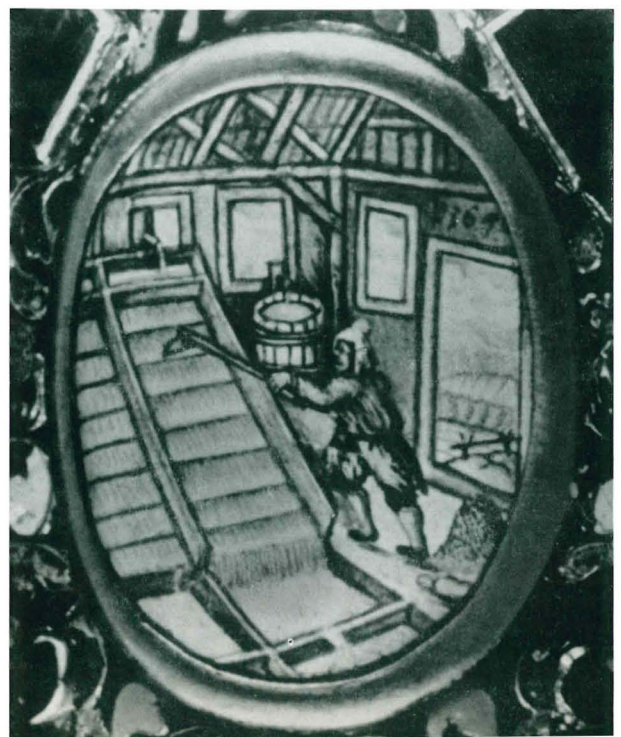


sänger auf Tscherpertasche und Messer, am Säbelkorb und auf einigen Anhängern. Die Bilder sind in ihrer sachlichen Zuverlässigkeit von ähnlichem Wert wie die Bergbaurdarstellungen in den Schriften Agricolas und Münsters, im Schwazer Bergbuch und dem Speculum metallorum, auf dem Annaberger Bergaltar und dem Titelblatt des Kutenberger Kanzionales.

Dieser einzigartige Schmuck höchster bergmännischer Repräsentanz ist nur ein einziges Mal von Johann Georg II. getragen worden. Anlaß war die von Gabriel Tzschimmer ausführlich beschriebene „Durchlauchtigste Zusammenkunft . . .“ der Wettinischen Brüder — neben dem Kurfürsten waren es die Herzöge August, Christian und Moritz — vom 31. Januar bis zum 1. März 1678 in Dresden. Im Rahmen der glänzenden Veranstaltungen, wie sie bei solchen Anlässen üblich waren, wurde am 22. Februar ein Fest begangen, das im Zeichen Merkurs, des Gottes des Erdreiches, stand. Den Höhepunkt dieses Mercuriusfestes bildete ein großer Bergaufzug, in dessen Mitte „Se. Churfürstl. Durchl. in einem Bergk-Habit“ ritt. Der Glanz seines reich mit Gold und Silber durchwirkten Gewandes wurde beträchtlich erhöht durch den von Samuel Klemm gefertigten Schmuck, der dann allerdings für vier Jahrzehnte in der kurfürstlichen Kunstkammer verwahrt blieb.

Die Prunkgarnitur kam erneut zu Ehren, als August der Starke — ein Enkel Johann Georgs II. — am 26. September 1719 zum Abschluß der Festlichkeiten anläßlich der Vermählung seines Sohnes Friedrich August mit der Kaiser-tochter Maria Josepha von Österreich den berühmten Berghäuerzug im Plauenschen Grunde bei Dresden veranstaltete. 1300 Berg- und Hüttenleute — ein für damalige Verhältnisse gewaltiges Aufgebot — wirkten bei diesem außerordentlich glanzvollen Aufzug mit, unter ihnen der Oberhofmarschall und Chef der Bergwerke, der Oberbergwerksdirektor Freiherr von Löwendal. Eindrucksvoll wußte er sich in einer Paradedracht zu präsentieren, die der Maler und Architekt Carl Heinrich Jacob Fehlingk auf einem Blatt eines großen Kupferstichwerks festgehalten hat, das wir hier als Titelbild — nach authentischen Unterlagen erstmals farbig angelegt — wiedergeben. Der Schachthut besteht aus schwarzer Felbe, einem Plüsch mit sehr langem Flor. Aus der weißen Feder ragt eine schwarze Reiherfeder heraus. Die Allongeperücke entspricht der Mode der Zeit. Rock und Beinkleid sind aus Drap d'or, einem von Goldfäden durchzogenen weißen Seidengewebe. Goldgefaßte Diamanten bilden die Knöpfe des Rockes. Die leuchtend roten Strümpfe, die schwarzen Kniebügel, das Bergleder mit goldener Bordierung und die Weste aus rotem Samt erhöhen die Wirkung des prächtigen Gewandes.

Eine so aufwendige Ausstattung forderte eine Ergänzung durch bergmännische Insignien besonderer Art. Kein Zweifel, daß es in dieser Beziehung nichts Kostbareres gab als den Bergmannsschmuck Johann Georgs II. Da Freiherr



Die Bildleisten zeigen fünf Medaillons (Höhe 29 mm) von der rechten Helmseite der Barte und (unten rechts) ein Medaillon von der Innenseite des Tschepfergriffes (Höhe 20 mm). In dem Buch „Der Bergmannsschmuck Johann Georgs II. von Sachsen“ sind die Miniaturen farbig wiedergegeben. Dargestellt sind, links oben beginnend: Pochwerk, Siebwäsche, Planenherd, Scheidebank, Luftigare und Steiger mit Erzmulde.



von Löwendal nicht nur Oberbergwerksdirektor, sondern auch Oberhofmarschall und Leiter des Geheimen Berggemaches war, wird ihm die Prunkgarnitur in der kurfürstlichen Kunstkammer, dem Grünen Gewölbe, bekannt gewesen sein, und so dürfte es keine Schwierigkeiten bereitet haben, von August dem Starken, mit dem Löwendal über den gemeinsamen Großvater, den Dänenkönig Friedrich III., in mütterlicher Linie blutsmäßig verwandt war, die Erlaubnis zu erhalten, mit der Prunkgarnitur vor dem Kurfürst-König und der großen Schar der Hochzeitgäste im Fackelschein des nächtlichen Bergaufzugs zu paradieren.“

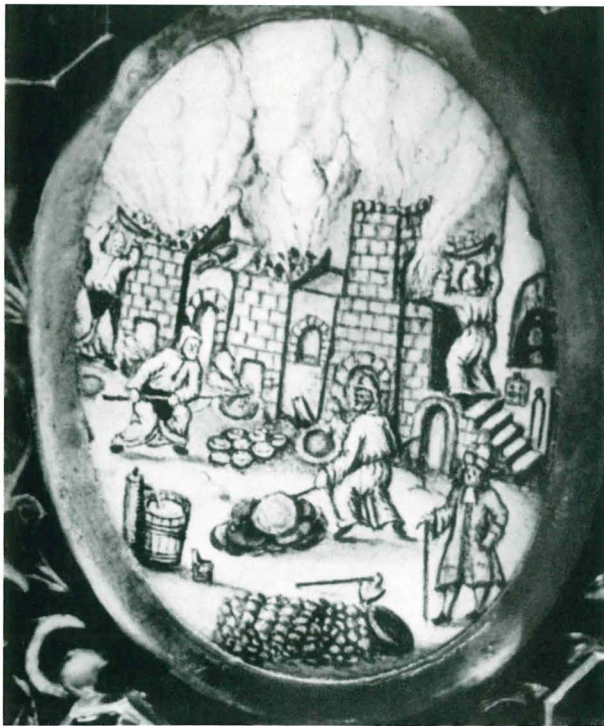
★

Die Voraussetzungen, die eine solche Leistung handwerklicher Kunst erst ermöglichten, werden in fünf reich bebilderten Aufsätzen aufgezeigt. Mit den Inventionen als einem Element barocker Festgestaltung und mit dem Bergaufzug vom Februar 1678 in Dresden befaßt sich die erste Abhandlung; dabei wird der Sinngehalt solcher Lustbarkeiten erläutert. Vor dem geistigen Hintergrund dieser höfischen Schaustellungen wird das Berghabit Johann Georgs II. als ein Mittel fürstlicher, insbesondere territorialer Repräsentation gedeutet.

Der zweite Aufsatz trägt die Überschrift „Zur Mineralogie der Edelsteine auf dem Bergmannsschmuck“. Er erschließt die mineralogischen Einzelheiten der Garnitur, wobei allgemeine Betrachtungen zur Mineralogie der Edelsteine und ihrer Fundstätten in Sachsen das Bild abrunden. Verfasser dieser aufschlußreichen Untersuchung sind der Direktor des Staatlichen Museums für Mineralogie und Geologie zu Dresden, Dr. rer. nat. Hans Prescher, und Dipl.-Min. H. Werner Quellmalz.

Die trachtliche Ausstattung des Berg- und Hüttenmannes auf den Emaillebildern behandelt der dritte Beitrag. Darin wird der Bildinhalt der Miniaturen erläutert, die als bedeutende Quelle für die Geschichte der bergmännischen Tracht zu bewerten sind. Sie geben den Stand eines frei entwickelten Arbeitskleides für eine Zeit wieder, da die Ausbildung eines





Die in der Buchausgabe ebenfalls farbig reproduzierten Medaillons von der Säbelscheide (Höhe zwischen 43 und 30 mm) zeigen von oben nach unten: Schmelzen, Rösten und Treiben.



einheitlichen weißen Festrockes für die Führungsschicht und eines festlichen schwarzen Grubenkittels für die Mannschaften in vollem Gange war. Die Entwicklung führte in den nächsten Jahrzehnten zur Ausbildung einer einheitlichen Tracht, wie sie Fehlingk und Weigel am Anfang des 18. Jahrhunderts wiedergeben.

Die vierte Abhandlung geht den Ursprüngen nach, aus denen die repräsentative Gestaltung sowohl des Gesamthabits als auch der einzelnen Stücke erwuchs. Neben Ausführungen über die Entwicklung der Bergbarte wird dargelegt, wie mit dem Übergang bestimmter Trachtelemente in sozial unterschiedene Trägergruppen Funktions- und Gestaltwandel verbunden sind. Die Schmuckgarnitur selbst wird als ein „Symbol kursächsisch-territorialen Bergwesens“ gewürdigt.

Die abschließende Abhandlung gilt dem künstlerischen Gestalter der Bergwerksgarnitur, Samuel Klemm. Da er einer etwa seit 1565 in Freiberg nachweisbaren Goldschmiedefamilie angehört, wird eine genealogische Übersicht gegeben. Die großartige künstlerische Leistung des Meisters, insbesondere als Emaillemaler, wird mit der Feststellung gewürdigt, daß die Miniaturen der Schmuckgarnitur wohl mit die bedeutendsten farbigen Darstellungen erzgebirgisch-bergmännischen Lebens sind, die das 17. Jahrhundert aufzuweisen hat. Die Abbildung eines ebenfalls von Klemm geschaffenen Prachthumpens, der, 1670 vom Rat der Stadt Freiberg gestiftet, aus dem Besitz des Barons Ferdinand von Rothschild in das Britische Museum in London kam, ergänzt diese Betrachtung.

★

Die auf der letzten Umschlagseite dieses Heftes wiedergegebenen Auszüge aus Zuschriften an den Herausgeber lassen erkennen, welche Resonanz die repräsentative Gestaltung und der gehaltvolle Inhalt der Schrift sofort nach ihrer Veröffentlichung gefunden haben. Die überaus positive Beurteilung berechtigt zu der Feststellung, daß es der Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau erneut gelungen ist, eine Pretiose besonderer Art aus dem reichen Schatz bergmännischer Vergangenheit zu heben und in bewährter Zusammenarbeit mit namhaften Fachexperten der volkskundlichen, kunsthistorischen und montangeschichtlichen Forschung zu erschließen. Maßgebenden Persönlichkeiten des Ruhrbergbaus und der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen ist für die verständnisvolle Förderung der Arbeit aufrichtig zu danken.

H. B.